

itstund
enst zu
nigs.
ramt.
8. U
Ihr Mi
rstand
halb
nde.
Ihr Ver
klub.
nmlung
scheine



Illustriertes Sonntags-Blatt

1915. * Nr. 4

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.
Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

Burg Rosenstein

Eine schwäbische Geschichte aus alter Zeit von Fritz Rihel.
(Fortsetzung.)

Wie gebannt stand Heinz von Horn und sah der Enteilenden nach, bis sie im Dunkel des Tunnels verschwunden war. Auf seinem männlich schönen Angesicht lag es wie ein Abglanz beseligender Bäume. Den wilden Rosenstrauch, den ihm das Fräulein von Rosenstein erreicht hatte, an die Lippen drückend, stammelte er bebend: „Wiedersehen!“

Auf dem anmutigen Gesichtchen Trudeleins lagerte es wie leichter Schatten, als sie wieder in die Hütte getreten waren, der alte Köhler in Sinnen verloren an dem Eichenblode saß. Während das Mädchen sich an dem Herd zu schaffen machte, der Alte mahnend den Finger gegen den Gast und sagte:

„Sei nicht, es Euch in Heil geht, auf Burg Rosenstein Einteil halten, er Heinz! Ich auch die wilde Burg wohl als Ables von Euch Schilde hat — denn ich und ich ist sie in Gemüt so ist von den Bräun kaum freundschaftliche Begegnung zu erwarten. — Für Haug und Jürgenspiel den diese beiden Gesellen kein Einverständnis, — werft Ihr den vor die Säue, um Ihr den Euren hohen Gaben bietet. Die lachen Eurer und sind stande gar, Euch zu verhöhnen!“

„Sind sie den edlen Künsten abhold, so dräng' ich mich nicht“ entgegnete der Ritter. „Doch halt' ich Einteil auf Burg Rosenstein; nicht nur des Wortes wegen, das ich gab — auch glückt mir vielleicht, dem Weib des Vogtes dorten zu begegnen und

ihr mit klug gestellten Fragen die Zunge zu lösen. Mir ist's, als müßte ich dem Schicksal danken, das mir am ersten Tage meines Kommens eine Spur zeigt und mich die einzige auf Erden finden läßt, die Kunde von der verlorenen Schwester geben kann!“

„Ein Wagnis ist's, Herr Heinz!“ sagte der Alte bedenklich. „Vor allem verhehlet Euren wahren Namen! Wenn Haug und Jörg von Rosenstein erfahren, wes Stammes Ihr seid, dann betrachten sie Euch als Feind, und ein gar schlimmes Ding ist es, diesen wilden Gesellen als Feind zu gelten.“

„So allen ritterlichen Sinnes bar und so entartet werden sie doch nicht sein, daß sie den Gast verlegen, der in ihren Mauern Einteil hält?“

Bedächtig wiegte der Alte das Haupt und sagte: „Trau, schau, wem! Zwar rühmen sich der Haug und Jörg von Rosenstein gern ihres edlen Blutes, doch steht ihr ganzes Tun und Lassen in schroffem Widerspruch zu allem, was man



Vom galizischen Kriegsschauplatz: Polnische Legionäre in den Karpathen.

edel nennt. Sie sind die würdigen Söhne ihres Vaters, des wüsten Hans, sind wie dieser der Fluch des Landes. Reiten und Rauben ist ihr täglich Treiben, Schwelgen und Prahlerei ihr Ergötzen. Des Schlimmsten muß ein jeder sich versehen, der ihren Zorn erregt!“

„Von solcher Art sind Haug und Jörg von Rosenstein?“ fragte der Gast erregt. „Und sie, die Ihr die wilde Burg nennt, auf deren Edelmut ich schwören möchte, haßt mit diesen

Wilden unter einem Dache? Vermag sie nicht die Leidenschaften der Ungestümen zu zügeln?“

„Die lassen sich von keinem Weibe zügeln, am wenigsten von Burga, ihrer Schwester. Ihr habt es ja gehört, daß zwischen ihr und Haug und Jörg kein gutes Einvernehmen herrscht! Wenn Burga ihrer Schönheit wegen nicht von manchem nachbarlichen

Gold
wan
3.

Ritter als Weib begehrt würde, dann hätten ihre Brüder sie längst wohl ihres väterlichen Erbteils beraubt, vielleicht in ein Kloster gesteckt, aber sie versteht es gleich einem Mann, sich zu wehren, und mancher der Genossen ihrer Brüder hat bei der Spröden sich einen Korb geholt. Jetzt ist der wilde Kurt von Lauterburg drauf und dran, um sie zu werben. Weist Tag für Tag auf Rosenstein als Gast, doch will es mich bedünken, daß es ihm ergeht wie allen anderen!"

In offenbar mächtiger Erregung hatte Heinz von Horn zugehört. Eine schwärmerische Glut loderte in seinen dunklen Augen auf, und wie ein fester Entschluß lag es auf seinem Gesichte, als er, die Rechte erhebend, sagte:

"Mag es ein Wagnis sein, nach Rosenstein zu reiten — ich scheide nicht davor zurück! Dem Mutigen hilft Gott! Mir selbst und meiner lieben Mutter hab' ich gelobt, mit meiner ganzen Kraft die mir gewordene Sendung zu vollbringen. Ein günstiges Geschick zeigt mir den Weg, der mich zum Ziele führen kann, — ich will ihn gehen und brenne vor Begier, den Schleier zu lüften, der die Wahrheit uns verhüllt."

4. Auf Burg Rosenstein.

Der gestrige Gewittersturm hatte eine wohltuende Abkühlung gebracht und die Atmosphäre gereinigt, so daß sich wieder ein demutblauer Himmel über die romantische Landschaft des Alblands spannte. Auch die entferntesten Höhenzüge zeichneten sich in voller Klarheit von dem Himmelrande ab und schufen im Verein mit den in allen Schattierungen fastigen Grünes prangenden Wäldern, den von glitzernden Wasserläufen durchzogenen Thalmulden ein entzückendes Bild, so daß Heinz von Horn unwillkürlich sein Roß zügelte, um sich an dem Anblick zu weiden. So schön hatte er sich das Land seiner Geburt nicht vorgestellt. Aus den Erzählungen seiner Mutter, die so oft der Heimat mit Wehmut gedachte, kannte er sie alle, die stolzen Höhen, die sich da vor ihm ausbreiteten. Da ragte zur äußersten Rechten der Hohenstaufen mit seinem lahlen Gipfel — links in weiter Ferne des Hohenjollern majestätisch Haupt. Die hohen Ruppen in der Mitte mußten der Roßberg und der sagenumwobene Urchelberg sein, vor welch letzterem sich die schlanke Pyramide des felsigen Achalm erhob, dessen Unterstod sich gleich einem gewölbten Dache ausbreitete. Weit vorspringend in das grüne Tal der Rens ragte eine in den Strahlen der Mittagssonne rosig erglühende felsige Höhe empor, deren Gipfel eine schimmernde Feste trug. Das war der Rosenstein, das Ziel seiner heutigen Fahrt, wo sie weilte, die ihn in der vergangenen Nacht in seinen Träumen umschwebt hatte, und die auch im Wachen seine ganze Gedankenwelt ausfüllte. Wie sehnte er sich danach, der herrlichen Lichtgestalt wieder entgegentreten, den geheimnisvollen Zauber, der von ihr ausströmte, wieder auf sich wirken zu lassen! Es war ihm, als wenn ihre Nähe Empfindungen in ihm auslösen müßten, die unendlich beglückten, als wenn ihm bei ihrem Anblick eine ganz neue, herrliche Welt erschlossen würde. Und je mehr er gestern Abend auf seinem Lager, bevor sich der Schlummer über ihn gesenkt, über die Mitteilungen des alten Mainrad nachgedacht hatte, desto mehr erfüllte ihn die hoffnungsvolle Zuversicht, daß es ihm gelinge, auf Burg Rosenstein Näheres über die verlorene Schwester zu erfahren. In gottgläubigem Denken war er fest davon überzeugt, daß der Engel, welcher der Mutter im Traume erschienen war, auf Geheiß Gottes jene Hoffnungen erweckt hatte, und daß der Allmächtige selbst seine Schritte lenkte. Denn sicherlich war es Gottes Fügung gewesen, daß er den alten, treuen Mainrad gefunden hatte und daß ihm Eingang auf Burg Rosenstein gewährt wurde, wo jenes Weib lebte, das damals in der Unglücksnacht mit seinem Schwesterlein verschwunden war. So würde ihm auch von dem Lenker aller Dinge der rechte Weg gezeigt werden, auf dem er seine Aufgabe lösen konnte. Darauf baute er felsenfest, aber trotz dieses Vertrauens auf die Hilfe des Höchsten und Klugheit einsehen mußte, wenn er sein Ziel erreichen wollte.

Ein gefährliches Wagnis hatte der alte Mainrad den Ritter nach Burg Rosenstein genannt, und wenn nur die Hälfte von dem wahr war, was der Alte noch gestern Abend von Hong und Jörg von Rosenstein und ihren Untaten erzählt hatte, dann durfte ein Zusammentreffen mit ihnen allerdings als ein Wagnis gelten. — Eine seltsame Nüchternheit überschlich den Sinnenden, wenn er an den heutigen Abschied von seinen freundlichen Wirten dachte, an die bekümmerte Miene des lieblichen Trudeleins, das ihn mit Tränen in den Augen gebeten hatte, von dem Ritte abzusetzen. Die Sorge des Dinsleins um ihn schmeichelte seinem männlichen Empfinden, denn wenn ihn nicht alles trügte, hatte seine gestern Abend zur Schau getragene Begeisterung für die schöne Walburga von Rosenstein auf Trudelein verstimmend gewirkt. Unwillkürlich zog er Vergleiche zwischen den beiden Jungfrauen und wurde dabei gewahr, daß auch die liebliche

Waldblume in dem Köhlerhause ihm unendlich teurer war als es ihn drängte, sie wiederzusehen und sich an ihrem süßen Geplauder zu ergötzen. Trudelein konnte sich auch getrauen, Walburga von Rosenstein messen, was äußere Schönheit betraf, doch war diese bei dem Köhlerkinde ganz anderer Art, wie bei dem Burgfräulein, denn während die Erscheinung der wilden Burga geradezu berauschend wirkte, übte die zarte, demütige, das sinnige Wesen Trudeleins einen unmerklich anhebenden Reiz aus, der ein freudvolles, von keiner Leidenschaft gestörtes Herzensglück verbürgte.

Heinz von Horn fuhr aus seinen Sinnen empor und schlug sein Köpfelein mit einem Zungenschlag zum Weitertraben vor, denn die Lust in seinem Heimatlande verheißt, daß sie ihn alle seinen Augen innerlich bringen konnte? Er hatte doch schon so schöne Jungfrauen gesehen — im goldenen Mainz, im nach Eöln, am Hofe König Rudolfs —, aber noch niemals hatte er so stürmisches Begehren ergriffen, wie das nach Walburga von Rosenstein, noch nie ein so zärtliches Sehnen, wie das nach dem lieblichen Trudelein. Zum Teufel auch! Er war nicht den geritten, um als verliebter Fant zu girren und zu schmachten, er mußte seine gesunden fünf Sinne zusammenhalten und das einzige Bestreben kennen, das seiner lieben Mutter Gedächtnis gelübde getreulich zu erfüllen. Drum weg mit allen Gebrechen die ihn von diesem Bestreben ablenken konnte — vor aller Zeit es jetzt, dem unmittelbar Bevorstehenden mit kluger Entschlossenheit zu begegnen.

Der seither auf der Berghöhe laufende Weg begann jetzt zu senken und führte in Windungen in das Tal herab, an dem gegenüberliegenden Seite sich an dieser Stelle der Roßberg erhob. Nochmals zügelte Heinz an einer Biegung des Weges, umwillkürlich sein Roß, um sich an dem märchenhaft schönen, blid zu ergötzen, den der Felsen bot. In ein Wunderland war er versetzt zu sein. Der ganze Hang war bis hinauf an die Basis der Burg mit blühenden wilden Rosen bedeckt, deren zarten sich entzündend von dem tiefen Grün der seitlich liegenden bewaldeten Höhen abhob. Der junge Ritter mußte an das Märchen vom Dornröschen denken, das Hunderte von Jahren in dem zauberten Schloß schlafen mußte, bis der Prinz kam, hebe zum Leben und zur Liebe erweckte. Befand er sich nicht in einer solchen Lage? Kam er nicht auch wie jener Märchenprinz geritten, erfüllt von dem sich selbst nicht eingestandenen Verlangen, die Jungfrau, die dort oben in dem von Rosen umflossenen Schlosse weilte, aus bannenden Gewalten zu erlösen?

Wieder wachte der Unmut über seine Traumseligkeit auf, empor und der gemüthlich an den Gräsern des Wegrandes zu weilen Braune mußte ihn entgelten — von einem scharfen Schlag getroffen setzte er sich in gestreckten Galopp und hie ein an, als die Talsohle erreicht war und der steil aufwärts führende Weg Burg Rosenstein führende Weg vor ihnen lag.

Langsam aufwärts reitend, sann Heinz von Horn über die Art und Weise nach, mit welcher er sich bei den Brüdern der schönen Burga einführen wollte. Ob denselben wohl sein Verhalten genehm war und ob die Schwester sie darauf vorzubereiten hatte? Er bezweifelte letzteres, wenn er erwog, daß die Jungfrau und ihren Brüdern nach Aussage des alten Mainrad gutes Einvernehmen herrschte. Nun, er würde ja sie da wie man ihn begegnete und konnte danach sein Verhalten richten. Auf keinen Fall wollte er der Einladung der schönen Burga Erwähnung tun.

Je näher er den gewaltigen Mauern der Feste kam, desto ungestümer pochte sein Herz, und oftmals warf er einen Blick an sich herab, um zu sehen, ob seine äußere Erscheinung keinen Tadel verdiene. Er hatte sich keine Mühe verdrießen, um so stattlich wie möglich zu erscheinen und den ganzen Nachmittag an der Eisentrüstung, die heute seinen schlanken Körper bedeckte, geschauert und gerieben, daß sie wie Silber in den Strahlen der Sonne glänzte. Ein grün samtnes Wams sah dem Harnisch hervor, und wallende Federn schmückten den Helm, so daß die ganze Erscheinung einen ritterlich vornehmen Eindruck machte. Die Handharfe hing heute offen an der blauen Bande über der linken Schulter des Ritters, denn er gedachte, als fahrender Sänger die Gastfreundschaft der Burgen von Rosenstein in Anspruch zu nehmen. Ein von dem Berg der Feste schallender Hörnerruf zeigte an, daß der Turm das Kommen des Fremdlinges bemerkt hatte, als dieser die Windung des steil aufwärts führenden Weges erreichte. Darauf ertönte wütendes Hundegebell aus dem Innern der Burg und auf der zinnengekrönten Mauer oberhalb des von der bräute verdeckten Lores erschien ein mächtiges, mit einer tappe bedecktes grauhaariges Männerhaupt, das mit ansehnlichen Wunden den mehrere Pferdebelangen vor dem Hals haltenden Reiter musterte.

„Was ist Euer Begehrt?“ rief der Alte mit rauher Stimme, indem er sich über die Brüstung neigte. Unwillkürlich war Heinz von Horn bei dem Anblick des Mannes zusammengezuckt. Dieses Gesicht mit den an der Nase zusammengepressten Brauen, den schielenden, schwarzen Augen, kamte ihm in seiner frühesten Kindheit her. Das war Wolf Hebrand, jangerräter — der jetzige Burgvogt auf Rosenstein. Unbewußt mußte er sich zwingen, seiner Stimme Festigkeit zu geben, als er erwiderte:

Ein ritterlicher Sänger entbietet den Herren von Rosenstein seinen Gruß und bittet um gastliche Aufnahme. Von wannen kommt Ihr und wie ist Euer Name?“ rief der Alte entgegen.

„Ist es im Schwabenlande Sitte, daß man den ritterlichen nach seinem Namen fragt, bevor man ihn willkommen heißt?“

„Eures Antles und erschließt das Tor!“

Der vornehm-gemessene Ton, in dem der junge Rittersmann sprach, schäuferte den Mann auf der Mauer sichtlich. Denn ehrerbietig klappte er die Klappe und verschwand. Nach kurzer Weile senkte sich rasselnd die Zugbrücke und das Tor öffnete sich, um den Ankömmling einzulassen.

Im entblößtem Haupte trat der Vogt Wolf Hebrand dem Eintretenden entgegen, verneigte sich und fragte lauernd:

„Seid wohl zum heutigen Schmaus geladen, edler Herr, um des Sanges Kunst die Gäste zu ergötzen?“

„Nehmt an, ich sei geladen!“ erwiderte der Gefragte kurz. „Dahin zögert nicht und meldet Euren Gebietern meine Ankunft!“

„Mit unterwürfiger Miene entfernte sich der Vogt und schritt

über den gepflasterten Hof nach dem Hauptgebäude der Burg, wo eine Freitreppe nach einer weit geöffneten Pforte

führte, durch welche man in eine geräumige Halle sehen konnte.

Im derselben tönte rautes Lachen und Becherklingen, sowie

das Durcheinandersprechen von Männerstimmen, was ver-

an ließ, daß dort eine fröhliche Gesellschaft beim Zechgelage saß.

End vom Pferde steigend und dasselbe einem herbeieilenden

Wächter übergebend, wartete der Ankömmling auf das Wieder-

kommen des Vogtes und ließ seine Blicke müßig über die ihn

umgebenden Gebäulichkeiten schweifen. Der Baumeister, der vor

hundert Jahren die Burg getürmt hatte, mußte

ein gottbegnadeter Künstler gewesen sein, der von dem Drange

erregt war, das Nüßliche mit dem Schönen zu vereinen. So-

mit die breite, wuchtige Front des Haupthauses wie die der

engebauten waren von zahlreichen Ertern, Ballonen und Gale-

rien unterbrochen, deren Wölbungen, Säulen und Träger trotz

der Verwitterung die zierlichste Steinmetzarbeit erkennen ließen.

Sogar der in der Mitte des Hofes befindliche breite Ziehbrunnen

war einer kunstvoll ausgehauenen, mit einer Rittergestalt geförn-

ten Steinwölbung überdacht war. Wo es anging, an den Giebeln

fensterrahmen, an den Pfeilern und Bogen der Söller war

das Wappen des Geschlechtes, ein Helm mit drei darüber schwe-

benden wilden Rosen darstellend, in den Stein gemeißelt. Mit dem

ersten Gerant des die Mauern überspannenden Giebs wirkte das

ganze ungemein harmonisch, doch wollte es dem Beschauer vor-

kommen, als wäre schon seit Jahrzehnten in allen Ecken und

Werten die ausbeißenden Hände der Werkleute nötig. Plötzlich

ste der junge Ritter zusammen. An einem der schmalen Fenster

des Hauptgebäudes, oberhalb der Eingangshalle, war die schöne

Walburga erschienen und sah gleichgültig in den Hof hinab.

Ein leichtes Neigen ihres Hauptes deutete an, daß sie den

erbietigen Gruß des mitten im Hofe Stehenden bemerkt hatte,

aber keine Spur von Wiedersehensfreude oder eines Erinnerns

zeigte, daß sie gestern Abend freundschaftliche Zwiesprache mit ihm ge-

hört und fragte sich, was dies seltsame Gebaren zu bedeuten habe.

„trat das Edelsträulein von dem Fenster zurück, und ihre vor-

entschieden hochmütigen Mienen nahmen für einen Augen-

blick wieder den gewinnenden Ausdruck an, der ihn am gestrigen

Abend so entzückt hatte. Dabei legte die Jungfrau den rechten

Handfinger vor den Mund, als wolle sie zum Schweigen mah-

len. Heinz verstand die Gebärde. Er sollte darüber schweigen,

daß sie ihn eingeladen hatte, auf der Burg Einkehr zu halten.

Jetzt erschien auf der Höhe der Freitreppe wieder der Vogt

und ersuchte den jungen Ritter mit einer einladenden Hand-

bewegung, näher zu treten. Heinz von Horn stieg die Stufen

vor. Das Stimmengewirr in der Halle war verstummt; wahr-

scheinlich sahen die Zecher in Folge der Mitteilung des Vogtes voll

wartung dem Erscheinen des Gastes entgegen. Als der Ritter

die Schwelle der Türe überschritten hatte, sah er sich in einer

stimmigen, von Säulen getragenen gewölbten Halle, die ein ge-

wisses Licht durch drei spitzbogige buntverglasste Fenster empfang.

Im einen in der Mitte des Raumes zwischen den Säulenreihen

standen, mit Trink- und Eßgeschirren bedeckten großen Tisch

saßen etwa zwanzig verwegen aussehende Männer, deren geröte-

ten Gesichtern man es ansah, daß sie dem Wein schon tüchtig

zugespochen hatten. Etwas hämisch schien dem Eintretenden

in den Blicken zu liegen, mit welchen ihn die Zecher betrachteten,

besonders in denen der an der Kopfseite der Tafel sitzenden beiden

Männer, die allem Anscheine nach hier Herrenrechte besaßen.

Ein unangenehmes Empfinden bemächtigte sich beim Anblick

der beiden des jungen Ritters. Das waren also Haug und Jörg

von Rosenstein, die Brüder der schönen Walburga? War es

möglich, daß Sprößlinge des nämlichen Geschlechtes einander so

unähnlich im Äußeren sein konnten? Diese beiden wußt aussehe-

den Gesellen mit den breiten, gewöhnlichen Gesichtern, den auf-

gestülpten Nasen und den unheimlich funkelnden Augen erinnerten

aber auch mit keinem Zuge an ihre liebliche Schwester! Man

hätte glauben können, daß sie Nachkömmlinge jener wilden asiati-

schen Horden wären, die dreihundert Jahre früher die deutschen

Landes überschwemmt hatten und von dem großen Otto auf dem

Reichsfelde vernichtet wurden. „Der wüste Hans von Rosenstein

hat ausgesehen wie ein Hunn“, und seine Söhne Haug und Jörg

gleichen ihm“, hatte der alte Köhler gestern Abend noch erzählt,

und Heinz mußte zugeben, daß Meinrad einen treffenderen Ver-

gleich nicht hätte ziehen können.

Ohne sich von seinem Sitze zu erheben, rief der eine der Ritter

von Rosenstein dem Eintretenden entgegen:

„Seid willkommen auf Burg Rosenstein, Herr fahrender

Sänger! Ist es geraume Zeit verstrichen, daß einer Eures Ge-

lichters hier Einkehr hielt! Man meidet unser Felsenneß. Welcher

Wind hat Euch zu uns geblasen?“

„Der Drang, mit Lied und Wort die Herzen zu erheben, hat

mich hierher geführt!“ erwiderte Heinz, indem er einige Schritte

näher trat.

„Die Herzen, die erhebt bei uns der Wein!“ rief einer der

Zechgenossen, ein noch jugendlicher, hochgewachsener Mann,

lachend dazwischen.

Ohne dem Einwurf Beachtung zu schenken, fuhr der junge

Ritter fort: „Zuvor jedoch erlaubt, daß ich Euch meinen Namen

künde — Heinz von Fürstenberg nennt man mich.“

„Von Fürstenberg — von Fürstenberg?“ wiederholte der

Ritter von Rosenstein fragend. „Nicht fremd klingt mir der Name,

doch weiß ich im ganzen Schwabenlande kein Geschlecht, das

Fürstenberg geheißten. Nach Eurer Art zu sprechen, kommt Ihr

wohl aus rheinischem Lande?“

„Ihr habt's erraten, Herr Ritter — am Rhein ist meine

Heimat.“

„Nun, dann werdet Ihr auch einem herzhaften Trunk nicht

abhold sein. Legt Eure Bechre ab und laßt Euch nieder. Zeigt

uns, daß Ihr des Sanges Kunst versteht!“

Wenn auch in der ganzen Sprechweise des Ritters etwas

Begwerfendes lag, so war die Einladung doch in aller Form

gefaßt, so daß sich Heinz als nicht unwillkommener Gast be-

trachten durfte. So ließ er es ruhig geschehen, daß ein auf den

Wink des Ritters von Rosenstein herbeigeeilter Knecht ihm den

Harnisch abschnallte, und nahm neben dem vorherigen Sprecher

Platz, der sich als Haug von Rosenstein zu erkennen gab und die

Namen der anderen Zechgenossen nannte. Die Becher wurden

aufs neue gefüllt, und man drängte den Gast, zu erzählen, was

es Neues am Rheine und im Reiche gebe. Ob es wahr sei, daß

der Habsburger ein so strenger Herr sei, der eine neue Ordnung

im Reiche einführen wolle, durch welche die Rechte des Ritter-

standes verkleinert werden sollten. Vorsichtig gab Heinz auf die

an ihn gestellten Fragen Antwort, wobei er selbstredend verschwie,

daß er selbst in königlichen Diensten gestanden und mitgeholfen

hatte, das Raubrittertum zu bekämpfen. Seit geraumer Zeit sei

er der Heimat fern, erklärte er, und wisse nur vom Hörensagen,

daß König Rudolf eine größere Anzahl Burgen am Rhein ge-

brochen und die Besitzer derselben an Leib und Leben gestraft habe.

„Warum ist es dem Habsburger gelungen, der Burgen Herr

zu werden?“ rief da der Ritter Jörg von Rosenstein, der sich

seither ziemlich schweigsam verhalten hatte, indem er mit der

Faust auf den Tisch schlug. „Weil die Ritterlichkeit am Rhein in

ewigem Zwist und Hader miteinander lag! Keiner stand dem

andern bei, als König Rudolf mit seinen Scharen vor die Festen

zog, und einer nach dem andern mußte da der Übermacht er-

liegen! Soll nur nach Schwaben kommen, der Habsburger! Hier

gibt es härtere Kämpfe aufzutragen! Wir halten fest und treu

zusammen, wir Ritter von der schwäbischen Alb, und schiden

alle, die uns unsere ritterlichen Rechte nehmen und eine neue

Ordnung bringen wollen, mit blutigen Köpfen heim!“

„Wird sich wohl hüten, mit uns anzubinden, der Habs-

burger!“ rief ein anderer. „Der weiß, wie schwer der Schwaben

Streiche fallen!“

Der Steppenwolf.

Von Theodor Ritté-Schwarzwald.

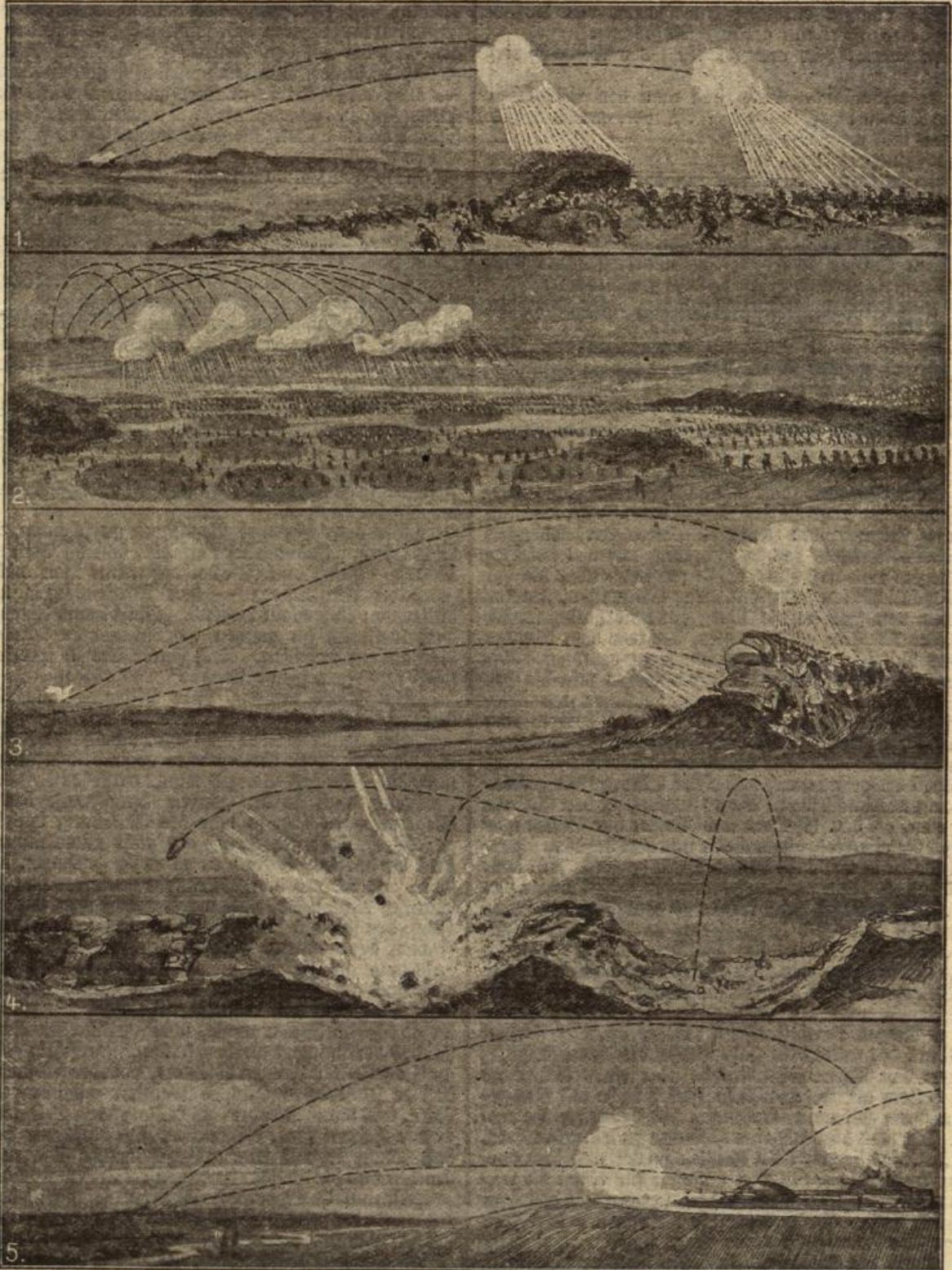
(Nachdruck verboten.)

Es hatte angeklopft. Aus blauen Tabatschwadon tauchte der energische Kopf des Oberleutnants von Obersberg auf. Unwirsch wandte er sich von dem mit Dienstpapieren übersäten Schreibtisch nach der Tür. Das „Nur herein in Deibels Namen“ klang nicht gerade einladend.

Durch die Spalte schob sich der sehr schlankte Leib eines jungen Menschen. — Schmutz und knappsah ihm die einfache aber gewählte Dienstracht. Offenbar hatte ihr Inhaber kein besonders reines Gewissen: der Art und Weise, wie er zögernd die Haken zusammennahm, fehlte die gewohnte Forsche und sein „Melde mich gehorsamst zur Stelle!“ klang, als würge ihn etwas an der Kehle. „Wolja, du?“ wunderte sich der Offizier. So überarbeitet war er, daß seine Gedanken sich erst sammeln mußten und überlegen, was er von dem Burschen eigentlich gewollt. Ja — jetzt hatte er es ja wieder, womit ihm seine Damen soeben den Kopf warm gemacht. Unangenehme Gechichte das! — Und obendrein jetzt in den Tagen des serbisch-österreichischen Ultimatus! Da hatte man als Soldat seinen Schädel wo anders als bei Dienstbotenklatsch. Nun hatte der Übeltäter sich bei ihm gemeldet: Wolja, Obersbergs „Verzug“, wie die Frau Oberleutnant sich auszudrücken liebte, wenn sie gelegentlich an diesem schönen Tage ins Haus geschneiten Russenjungen etwas auszufragen hatte; Wolja, der nun 'mal in ihres Gatten besonderer Günst stand und, halb Pflege Sohn, halb Bediensteter, eine Sonderstellung im Obersbergschen Hause einnahm, die nichts so leicht zu erschüttern vermochte. Es war schon reichlich lang, daß Obersberg seinem Schüpling grob gekommen war. Um so schwerer fiel

es jetzt. Aber die Auseinandersetzung war nötig. Mitleidlos und nebenbei gründlich! Dann war man die Sache erledigt. „Nur näher, Wolja!“ winkte der Oberleutnant den Burschen heran. „Aber steh' dir erst mal diese Zigarre in den Schnauze. Sprichst dich's freier von der Leber weg. Sag' mal, meinst du bist wohl reinweg des Satans?“

In Woljas unterwürfiger Miene zuckte keine Faser. Mit endet gespieltem Erstaunen blidte er seinem „Herrn Oberleutnant“ ins Auge.



Das Artilleriefener im Feldkrieg. (Mit Text.)

dich draußen, Gott weiß wo, herumtreibt: das dulde ich weder und wenn mir das noch einmal vorkommt, mein Jungchen, hast du's mit mir zu tun! — So, nun habe ich dir hier aller Ruhe meine Meinung gesagt. Jetzt kannst du reden, Wolja. Der also Angepöfene war erblaßt. In dem noch barockem Gesicht mit den weichen Linien des Kleinkindes stritt die Furcht und Trotz um die Oberhand. Aber kein Wort entkam dem festgepreßten Mund. Nur in Woljas Augen, deren Bogen, tiefschwarz und glänzend waren wie Tollkirschen, flirrte und fast die verzweifelte Jagd seines Gehirns nach einer Ausflucht

ins Innere. Innerlich erdungs genau sein hinaute. tat nichts gleiche. dich da so, Sonst ich, Saite ziehen du seiger Betpflicht mehr wie sonmer, gen in dir hen Schla pang ausm Das le mit richt Donner für Auch jetzt be Anord die dir paßt, die die verzie mich falls weiter gen, e mir ge lich m leu Hand ge. russch eger kennst laf neham auch von hal Aber" An erhob dem berg aus Etimm Fin „daß ager anstatt selte zehn hen. Klapper liegen, Na nachste Feiner We deiner leu stiehlt an:

M
Sa
I
h
e
n
M
Bo
Lu
ner
er
gs
au
n
G
au
S
n
ic
ic
g
do

n
ite
hen
je
Be
ich
hr
e
fo
r,
a
n
hen
chla
ano
sm
s
le
ich
om
ch
t
be
ord
di
st
h
ziel
h
s
ster
a
ge

nd
ge.
Du
we
ist
ge
n
ist
lasse
mit
mir
reden.
auch
mal
jung
gewesen
habe
Ziden
gemacht.
er" Ant
wort:
weshalb
bist
ob
denn
des
Nachts
heim-
g
ausgekniffen?"
Ein
pfiffiger,
um
nicht
daß
agen
verschlagener
Zug
att
sette
plötzlich
Woljas
n
hen.
Bedächt
ig zog
er
ppher
erfalteten
Zigarre.
en
Na,
wird's
bald?" be-
hts
te
Odersberg.
ister
Wenn
es
aber
der
Herr
erleutnant
doch
schon
hst
en:
es
ist
der
—
Mar-
ich
wegen!"
hen
ast
betroffen
schaute
der
ch
zier
auf
den
Sprecher.
den
Also
da
liegt
der
Hund
baraben?
Du
entwidelst
ritte
ja
recht
frühzeitig,
mein
ttidm
chen!" Das
sollte
bar
sch
Ben,
und
doch
schwäng
und
fast
froher
Unterton
mit.
uch
in
sich
die
Sache
bloß



Schweizerische Gebirgsartillerie.

um Liebeleien drehte, so war das wohl lange nicht so schlimm, als wenn es seinen Pflegling heimlich in die Brantweinschenke trieb. Das hätte der Oberleutnant seinem „Verzug“ nie verziehen. Aber schon seiner Damen wegen mußte auch da ein Riegel vorgeschoben werden. Und so polterte Odersberg denn los:

„So, Weibergeschichten hast du im Kopf, du Kief-in-die-Welt? Ich, sieh mal an! Und das sagt er einem so dreist und gottesfürchtig ins Gesicht, der Lummel, als ob da gar nichts bei wäre! Weißt du, was ich täte, wenn ich irgendeinem fremden Galunken auf so 'ne

Na, Kerl, sprich dich mal aus über die Sache!“ drängte der



Wie Landwege in Rußland aussehen.

Schliche käme? Auf die Straße würde er fliegen samt seinem Dienstbuch, und die Marzell, die ihm den Kopf verdrehte, hinterher. Und kein Mensch könnte mir verwehren, dich jetzt ebenso auf den Schwung zu bringen, wenn ich nicht damals einen Narren an dir gegessen hätte, damals, auf der Wolfsjagd in der sibirischen Steppe, als du halbverhungert die blaugefrorenen Pfoten in unsern Schlitten hereinstedtest. Damals nahm ich mir das Recht, dich mit mir zu nehmen und dich zu einem anständigen Menschen zu machen. Noch mehr: zu einem Deutschen! Im Herbst sollst du ja des Kaisers Rock tragen dürfen. Ein Soldat aber muß



Ein junger polnischer Legionär auf Posten.

Charakter haben, Mannszucht und Selbstbe-



El Kantara am Suezkanal. (Mit Text.)

herrschaft; soll kein Waschlappen sein, der vor jeder Schürze die Bestimmung verliert. Also höre jetzt genau zu:

Ich habe Gäste im Hause, sehr hohe und vornehme Gäste. Da wünsche ich nicht, daß die Dame, die einst meine Kommandeuse war, mir Knall und Fall das Haus verläßt. Warum? Weil ich einen heillosen Lämmel von Diener habe, der sich nachts draußen herumtreibt. Ich habe nicht die mindeste Lust, mich deinetwegen bis auf die Knochen zu blamieren! Du wirst mir also versprechen, deine Gefühle für die holde Weiblichkeit der nachbarlichen Küchen künftig auf Eis zu legen! Und das schleunigst. Hast du mich verstanden, mein Sohn?"

Schon blinzelte der in die Klemme Getriebene zu seinem Herrn hinüber. „Der Herr Oberleutnant verzeihen: kann — darf ich wenigstens heute noch ...?“

„Bist wohl verrückt, Mensch,“ fiel ihm Odersberg wütend ins Wort, „willst mir gar noch Gesetze machen? Von heute ab ist Schluß mit dem infamigen Unfug, oder du sollst mich kennen lernen!“

Wolja schnitt ein Gesicht, als habe er auf Glasscherben gebissen. Er schluckte, druckte und würgte. Dann aber nahm er sich ein Herz und erklarte mit jener Frechheit, die innerlich feigen Naturen nur die äußerste Verzweiflung verleih:

„Von morgen ab, ja; aber heute, nein.“

„Schön“, meinte da eifrig Herr von Odersberg und knöpfte sich die Litewka zu; ein Zeichen, daß mit ihm nicht mehr gut Kirichen essen war. „Dann sind wir von morgen ab geschiedene Leute und du bist vor Anbruch der nächsten Nacht per Schub über der Grenze!“

„Herr Ober!“ weiter kam Wolja nicht. Der Schreck drückte ihm die Kehle zu. Ganz gegen alle Subordination sank er auf einen Stuhl, so zitterten dem Burken die Knie. Er sollte Knall und Fall fort von hier, wo er den Himmel auf Erden gehabt! Und andererseits: das wollte ein guter Herr sein, der ihn, Wolja, nach jahrelangem Arbeiten und Schuften ins Elend stoßen wollte, wo er doch gar nichts Schlimmeres getan, wenigstens vorläufig ... Aber wenn sein Herr, der doch gar keine Ahnung hatte, so mit ihm umsprang, da konnte das ja werden, was noch nicht war.

Ohne sich anscheinend um den „renitenten Bengel“ weiter zu kümmern, trat Odersberg zum Rauchtischen, entnahm sich eine neue Regalia, zündete sie an und blieb dann, die Wirkung seiner Worte abwartend, mit dem Rücken gegen den Schreibtisch gelehnt, stehen. Die Arme ineinandergeschrankt, heftete er prüfend seinen Blick auf den regungslos dumpf vor sich Hinstütenden, dessen Umrisse in den seltsamen Schattenbildungen der Schlummerstunde zu einem dunklen Etwas zusammenschumpften, ähnlich der Gestalt eines Wolfes, der halb gebudd auf Beute lauert und in dessen tödlich aufblühenden Lichtern sich Nachsucht und Hinterlist um den Vorrang stritten.

Der Oberleutnant war zeitlebens nie ein Hasensfuß gewesen. In dieser Stille aber sprang ihm plötzlich etwas an, was er vorher kaum dem Namen nach gekannt: ihm ward unheimlich in der lautlosen Nähe dieses Menschen, den er sich erzogen, den er zu kennen glaubte bis in die innersten Falten seines Herzens. Nun stand er plötzlich vor einer geheimnisvollen Wand, an welcher er tastete und tastete, ohne die Türe zu finden. Wegen einer lächerlichen Dummjungenliebschaft tat sich zwischen ihm und dem, der früher für ihn durchs Feuer gegangen wäre, ein unüberbrückbarer Abgrund auf, darin alle Wohlthaten, alle väterliche Liebe, die er, Odersberg, an seinen „Berzug“ verschwendet hatte, wie ein Nichts versanken? War Woljas hündische Treue denn nur ein Ausfluß des Knechtsinnes der russischen Rasse gewesen, die gewöhnt ist, die Hand des Herrn zu küssen, der sie schlägt, und die sofort verläßt, wenn es einmal heißt, Ordre parieren auf deutsche Art; aus freiem Willen heraus, im Vertrauen auf die höhere Einsicht des Vorgesetzten? Gewiß war gehorchen gar nicht so leicht, wenn einem zum erstenmal im Leben der Liebesteufel im Genid saß, aber das Theater wegen eines nächtlichen Ausganges lag so gar nicht in des Burken Art, der dazu noch den Mädels bisher in weitem Bogen aus dem Weg gegangen war. Da mußte doch noch etwas anderes dahinterstehen.

Odersberg, die gerade, ehrliche Reiternatur, war sich wirklich nicht klug genug, derartige verzwickte Fragen zu lösen. Als Psychologe hatte er immer schlecht abgeschnitten. Aber sein Mißtrauen war nun einmal erwacht. Was sollte er sich mit dem verstockten Burken länger herumzerren! So sehr es ihm auch widerstrebe, den Aufpasser zu spielen: er nahm sich vor, heute noch die Marzell kennen zu lernen, die seinem „Berzug“ den Kopf verdreht hatte. Mit dem Hinweis, Wolja könne sich ja die Sache nochmal beschlafen und seinen Bescheid morgen vorbringen, entließ er den Burken, ohne seinen auffallend demütigen Gutenachtsgruß zu erwidern. Und als Wolja später beim Nachtmahl gerade Teller wechselte, ließ Odersberg fallen: er ginge noch ins Kasino, seine Frau möchte sich heute auf eine nicht zu knappe Sitzung dort gesaßt machen. —

Im Garten des Oberleutnants woh der verblende der Julinacht. Wie kleine geheimnisvolle Inseln in einem von Flimmer und Duft lagen die Blumenbeete und Rosengebüsche. Silber glänzte das Dach des Gartenhäuschens im Mondlicht, seinen Mauern aber fiel dunstiger Schatten auf den Boden. Der von der Hintertür des Hauses zum Pavillon und umsäumt von Stachel- und Brombeerheden, bis zu einem hasten Gartenzaun hinlief, hinter dem ein lichter Waldchen ansehte, das sich bis zur nahen Grenze verlor.

Es fehlt nicht viel an Mitternacht. Bei einer Stille, an der man das Klingen der nächtlichen Tautropfen zu hören läßt sich das Knirschen des Kiefels nicht völlig vernehmen, wenig dies im Wunsch desjenigen liegt, der, mit einem beschwert, die Mühe tief ins Gesicht geschoben und mit verhasstem Atem der Gartenpforte zustrebt. Jetzt, da er am Ziel ist, Gefahr der Entdeckung geschwunden, tritt die Gestalt aus der Schattendekung heraus ins verräterische Licht der Mond. Gleichzeitig taucht aus dem Unterholz des Waldchens gebieterisch auf. Ein struppiger Bart begrenzt nach unten einer windichiefen alten Kosatenmütze gekrönte Galt. Physiognomie. Über den Gartenzaun begrüßen sich die mit brüderlichem Händedruck. Ein hastiges, in russischen überflüstertes Gespräch geht herüber und hinüber.

„Hast mich verdammt lang warten lassen, Täubchen!“ „Ging nicht eher! Um ein Haar, und ich wäre überhaup gekommen.“

„Wolltest wohl wortbrüchig werden?“

„Wie kannst du denken — aber man hat drinnen was beger.“

„Teufel — doch nicht —?“

„Nein, keine Sorge! Nur, daß ich nachts ein paar mal gerückt war. Deshalb hatten sie mich beim Alten verpackt.“

„Und du?“

„Schwindelste ihm was vor.“

„Was denn?“

„Hätte Stellbichem mit Mädchen!“

Der Strolch überm Baum unterdrückte ein heiseres Gelächern. „Hast du schla gemacht, Brüderchen. — Hat mich zwar keiner für schönes Mädchen gehalten, hast mir aber domä Treue versprochen. Treue für deine Nation und für meine heilige Sache. Nun, und was ist mit dem Auftrag, die Erzellenz General hat geschickt durch mich?“

„War schwerer Auftrag, kannst mir glauben, Brüderchen. Fast zu schwer für armen Wolja. Woher soll er nehmen gen und Zeichnungen von deutsche Generalstab, wenn er sie um kann fehlen? Warum? Weil Pan Odersberg sie immelt verstedt und fest verschlossen in eiserne Schrank. Wodand hat armer Wolja gehabt Augen und Ohren offen; nix zu men Da, in seiner Not ist ihm eingefallen, daß er soll beten zu wä tätige Mutter von Kasan —“

„Und?“

„— hat geholfen! Ist Wunder geschehen. Heut abend mich hat ausgescholten Pan Odersberg und mir hat verboten nochmals zu treffen, Bruderherz, da sind gelegen Papiere. sie braucht Erzellenz General, gelegen offen auf Schreibtisch. Und wie dann ist Pan Odersberg von Hause fortgegangen, alles hat geschlafen, sind gelegen Papiere noch auf Schreibtisch.“

„Und jetzt, Täubchen, jetzt?“

„Jetzt hat schlaue Wolja dafür gesorgt, daß sie nicht durt liegen dort!“

„Wirklich? Laß dich küssen, Bruderherz! Sollst auch dein blanker Rubel dafür. Doch wo sind Papiere, gib schnell komm.“

„Gut verwahrt! In Rocktasche eingeknäht.“

„Weshalb so vorsichtig, Brüderchen?“

„Weil ich werde mütkommen. Wenn Pan Odersberg niese wird suchen, wird er mir glauben, wenn ich sage, ich weiß von d.“

„Bist Dummkopf, Wolja! Was wird er nicht glauben d Herr? Deutsche glauben alles, was man sagt. Ist Glad fiede daß sie sind ehrlich, wo wir sind listig. Schlaun und listig ju Wolke unserer Steppe. Willst sie zähmen als Haustier, Brüderchen. Werden sich lassen ruhig füttern und streicheln, bis eines Tamm werden beißen in die Hand, die sie hat gepflegt, brechen a an laufen zurück, woher sie sind gekommen. Nach's ebenjo, Schmüchen! Soldaten wie dich kann jetzt Mütterchen Rußland hau chen. Also pasholl! In einer Stunde sind wir über der Gien.“

Wolja, der sich ansieht, den Zaun zu überklettern, tam erste nicht sehen, der, wie aus der Erde gewachsen, hinter ihm aufpaar. Aber er spürt seinen Eingriff, gegen den es keinen Wider gibt. Doch der andere hat die Gefahr erkannt und flieht schlo. Ein Gruß aus Odersbergs Armeeerolver fliegt ihm na. den Rücken getroffen, schlägt der Lump lautlos zu Boden. Za.

Am andern Morgen, als Wolja, der zu Hause in sichere B wahr genommen wurde, ins Gefängnis überführt werde.

man den Steppenwolf in eigener Schlinge gefangen. Die Augen starren mit dem Ausdruck der fürchterlichsten Seelen-Verdriß, ins Leere. Odersbergs „Verzug“ hatte sich an den Haken des Kellersfensters erhängt.

Einige Worte zur Taubenhaltung.

Man hat sich in weiten Volksschichten unseres Vaterlandes die Ansicht gefestigt, daß Kleintierzucht bei den teuren Zeiten ein Gebiet ist, auf dem noch etwas zu verdienen ist, und wo man sicher nur mißtrauischem Achselzucken begegnen wird. In der That ist das Interesse. Nur die Tauben- zucht hat sich noch nicht in dem Maße eingebürgert, wie sie wohl verdiente. Ihr wird heute noch als Nutzgeflügelzucht betrachtet, und der Volksmund sucht den Wert der Tauben durch folgendes Sprichwort zu kennzeichnen:

Wer sein Geld nicht kann sehn liegen,
Der kaufe sich Tauben, dann sieht er's fliegen.

Man Sprichwörter sind auch nicht immer wahr bzw. lassen sich nicht zu jeder Zeit und in jedem Falle im vollen Umfange in Anwendung bringen. Die Zeiten sind nicht dieselben, wie vor einer Reihe von Jahren das Paar junger Tauben noch für eine halbe Mark zu kaufen war, konnte von dem Nutzen der Tauben wohl nicht gesprochen werden. Die Tauben hohen Fleischpreise lassen die Rentabilität der Tauben- zucht jedoch in einem anderen Lichte erscheinen und dürften dem seither noch schwankenden Liebhaber den Entschluß erleichtern, sich zu Tauben zu halten.

Im Taubenschlag wird sich bald beschaffen lassen. In den meisten der Wohnhäuser oder Nebengebäude läßt sich aus Brettern ein Unterstellungsraum schaffen. Hier in luftiger Höhe fühlen sie sich am wohlsten und sichersten vor ihren Feinden. Der Bestand gesund zu erhalten, ist gute Ventilation des Taubenschlages, doch ist Zugluft unbedingt zu vermeiden. Sind die Vorarbeiten beendet und ist der Schlag zur Aufnahme seiner Bewohner fertig, so gehen wir an die Beschaffung der Taubenpaare. — Die Tauben leben in Einzelheute und führen die Bigamie. Als günstigster Zeitpunkt zur Erhaltung dieser Tauben dürfte wohl der Herbst angesehen werden, da jeder Züchter daran denkt, seine Bestände zu revidieren und die Stämme auf das notwendigste Maß für den Winter zu beschränken. Zu dieser Zeit sind gute Tauben fast immer zu haben und zu erwerben. Da es sich auf vielen Schlagen um die Notwendigkeit handelt, frisches Blut einzuführen, sollte die Gelegenheit stets benützt werden.

Sobald die Tiere eingezogen, dann gewöhnen wir diese zu dem Schlag, indem wir sie etwa 8 Tage der Freiheit berauben und während dieser Zeit so gut halten, daß sie anfangen, die Annehmlichkeiten ihrer neuen Heimat zu würdigen, und wenn auch späterhin in der Sorgfalt für sie nicht erlahmen, dann haben wir nicht zu befürchten, daß sie ihren Schlägen abgewandeln werden und auf anderen Schlagen sich eine neue Heimat suchen. Hauptfächlich zu Zeiten, wenn Feld und Flur ihren Nahrungsbedürfnissen nicht mehr genügen, dann müssen sie zu Hause einen gedeckten Tisch in Gestalt von Erbsen, Mais oder sonstigen Nahrungsmitteln zu finden wissen; auch für gute Trunk- und Bade- gelegenheit muß in der Nähe des Schlages bestens gesorgt sein. Durch die Behendigkeit des Fluges sind sie vor Raubvögeln in Art im allgemeinen gesichert. Nur der Marber ist ihr grimmigster Feind. Gelingt es ihm, auf einen geschlossenen Taubenschlag zu kommen, dann fällt ihm auch der ganze Bestand zum Opfer. größte Vorsicht ist deshalb geboten. Ich hörte wohl, daß im Taubenschlag aufgehängter Weder

in dieser Hinsicht gute Dienste geleistet hatte. Das fortgesetzte Tack-Tack des Weders über die feigen Mörder zurückgeschreckt. Jedes Taubenpaar erzieht jährlich 6—8 junge Tauben. Die zum Schlachten bestimmten jungen Tauben werden weggenommen, kurz bevor sie ausfliegen, da sie an Gewicht und an Güte des Fleisches abnehmen. Zu Zuchtzwecken verwenden man hauptsächlich Tauben aus dem ersten Gelege. — Es ist die größte Aufmerksamkeit erforderlich, um die Vereinigung eines Paares oder sonst blutverwandter Tauben zu verhindern. Bei einem großen Bestand wird dies wohl nicht immer möglich, doch wird es sich bei einer kleinen Anzahl Tauben recht gut durchführen lassen. Brüten bevorzugen die Tauben dunkle, abgeschlossene Ecken. Wir können

ihnen diesen Wunsch auf dem Schlag durch Abgrenzung eines kleinen Teiles mittelst einer leichten Bretterwand gerne erfüllen. Stellen wir nun Soll und Haben der Taubenhaltung gegenüber, so dürften wir zu einem befriedigenden Resultat kommen.

G. Fisch.

Fern der Heimat.*)



ern der Heimat, an ragenden Trümmern
Lehn' ich und schaue hinaus in das Land,
Scheidegrüße von purpurnem Golde
Streut mir die Sonne auf Haupt und Gewand.
Still naht der Abend; mit seinen Schatten
Steigt herauf der vergangenen Zeit
Ehrfurchtgebietende, stille Größe,
Schmachvoll vernichtet in Haß und Streit.
Jählings in tiefem, heißem Erbarmen
Streif ich die Trümmer mit bebender Hand,
Und ich bete: Vor solchem Gescheide
Schütze, Gott Vater, mein Heimatland!

*) Konla in Anatolien.

Johanna Weisfisch.

Fürs Haus

Spitzspitze für eine Tede.

Für die Spitze ist eine Rundscheibe verwendet worden, die einen sechs- teiligen Stern von 2 cm im Durchmesser darstellt. Jedem Blättchen ist ein Ring angeheftet, und an diese 6 Ringe schließt sich die erste Häkeltour wie folgt: 1 feste M. in einen Ring, dann für ein Blättchen + 8 Luft- maschen darauf zurückgehend, eine Luftm. übergehen: 1 feste M. 6 Stäb- chen, 1 feste M. in die feste Masche. + Von + bis + wiederholen, dann 1 feste M. in den gleichen Ring, 11 Luftm., das Ganze fünfmal wieder- holen, die letzte Luftm. anschließen an die erste feste M. Der Faden wird befestigt. In gleicher Art behältelt man alle für eine gewünschte Spitzen- länge erforderlichen Rosetten. Es folgt die erste Tour für das Band, in der die umhäftelten Sterne zugleich verbunden werden. Für Bodentiefe: 1 feste M. in die Blattspitze einer Rosette und zugleich in eine Blattspitze der nächsten Rosette, 6 Luftm., 1 feste M. in die 6 M. des Luftmaschenbogens, 7 Luftm., 1 feste M. in die Spitze des nächsten Blättchens, 14 Luftm., 1 feste M. auf das folgende Blättchen, 7 Luftm., 1 feste M. auf die Mitte des nächsten Bogens, dann weiter in umgekehrter Reihenfolge. Die feste Masche in Bodentiefe umgreift wieder zwei Blattspitzen. In der nächsten Tour häkelt man für die Bodentiefe fortlaufend Stäbchen, nur sind die festen Maschen in den Bodentiefen zu übergehen, und auf jeden Bogen von 14 Luftm. arbeitet man 15 Stäbchen, so daß auf Bogenhöhe 2 Stäb- chen in eine Luftmasche treffen. In der gleichen Tour ist zugleich der Mittelbogen zu häkeln. Man arbeitet nach dem sechsten Stäbchen in oberer Bodentiefe (die Stelle ist bei unserer Abbildung mit einem . bezeichnet) 13 Luftm., schlingt zurückgehend an das entgegengesetzte Stäbchen an, fettet dann nach oben an 3 Maschen weiter und häkelt 13 Stäbchen in diese Luftm. Es folgt 1 Stäbchen in das letzte Stäbchen des Hauptbogens, doch ohne Abschlagen, dann kommen 2 Stäbchen in die beiden nächsten Luftmaschen, die zusammen mit dem vorhergehenden abgeschlagen werden (damit keine Lücke entsteht). Diese Tour wird, etwas abwechselnd, auch für den glatten Spitzenrand gearbeitet. Nachdem, wie auf der anderen Seite die Luftmaschenbogen, die festen Maschen und die Verbindung der zwei Blätt- chen ausgeführt, häkelt man die Stäbchen, verbindet aber die Bogen durch Stäbchenbrücken. Dazu häkelt man nach dem Stäbchen, das über der ersten oberen Blattspitze steht, 7 Luftm., schlingt entgegengesetzt an, fettet an die nächsten Stäbchen nach aufwärts an und häkelt 7 Stäbchen auf die 7 Luftm. Die Verbindung mit dem Hauptbunde geschieht wie vorher beschrieben. Der Fuß der Spitze besteht aus 3 Reihen. 1. Reihe: 1 Doppelstäbchen auf den Anfang der Brücke, 5 Luftm., 1 Doppelstäbchen auf das Ende der Brücke, Luftm., 1 Stäbchen auf die Bogenmitte, 5 Luftm., 1 St. über der nächsten Blattspitze treffend, 5 Luftm., 1 St. in Bodentiefe — weiter in umgekehrter Reihenfolge, dann von Anfang wiederholen. Zweite und dritte Reihe: 1 Stäbchen, 2 Luftm., die 2 Luftm. übergehen.



Unsere Bilder

Das Artilleriefeld im Feldkrieg. 1. Wirkung des Schrapnells mit Streunungskegel. 2. „Rafale-Feuer“ — der Feuerüberfall, den die französische Feldartillerie gegen Infanterie-Angriffe anwendet. 3. Indirektes Haubitzen-Feuer aus verdeckter Stellung, sowie unwirksames direktes Flachbahn-Feuer. 4. Wirkung einer Granate mit Brennzünder gegen lebende Ziele hinter Dedungen. 5. Wirkung einer Granate mit Aufschlagzünder gegen Panzertürme im Bogenbeschuss des Steilfeuergeschützes, sowie im Flachbahnbeschuss, der ohne Wirkung bleibt. — Die Artillerie verwendet nach der verschiedenen Art und Lage der Ziele verschiedene Geschütze und Geschosse. Lebende, sich bewegende und ungedeckte Ziele werden mit Flachbahngeschützen, den Feldkanonen (Abb. 1 und 2), Ziele hinter oder unter feldmäßigen Dedungen (Abb. 3 und 4), die nur von oben zu treffen sind, werden durch Steilfeuergeschütze mit mäßigem Bogenbeschuss, die leichten Haubitzen, bekämpft; gegen sehr widerstandsfähige, wagerechte Dedungen, z. B. Panzertürme (Abb. 5), wird aus Steilfeuergeschützen mit stark gekrümmter Flugbahn, den schweren Haubitzen und Mörsern, gefeuert. Die Steilfeuergeschütze schießen meist indirekt, das heißt aus verdeckter Stellung, wie die obere Flugbahn auf Abb. 3 zeigt. Als Geschöß kommt gegen alle lebenden, nicht dicht hinter Dedungen oder unter Eindeckungen befindlichen Ziele (Schützenlinien, Kolonnen) das Schrapnell zur Anwendung, das zu einem bestimmten Zeitpunkt vor oder über dem Ziel platzt und durch seine Füllkugeln und Sprengteile, die sich in einem Streunungskegel in der Flugbahnrichtung ausbreiten, auf das Ziel wirkt (Abb. 1 und 2). Gegen lebende Ziele, die hinter Dedungen oder unter schwachen Schutzwehren geschützt sind, wird die Granate mit Brennzünder benutzt, deren zahlreiche Sprengstücke nach dem Platzen nach allen Seiten mit verheerender Wirkung fortgeschleudert werden (Abb. 4). Zum Zerstören widerstandsfähiger Ziele werden die Granaten mit Aufschlagzünder im Bogenbeschuss der Steilfeuergeschütze verwendet (Abb. 5), die nicht allein durch ihr Gewicht, sondern auch durch die Kraft ihrer Sprengladung wirken.

El Kantara am Suezkanal, wo die türkischen Truppen nach einem überraschend schnellen Vormarsch zuerst den Suezkanal erreichten. El Kantara liegt am östlichen Ufer des Suezkanals, ungefähr im nördlichen Drittel der Kanallänge, 45 Kilometer südlich von Port Said. Hier trifft die alte und schon von Bonaparte benutzte Karawanenstraße von Syrien nach Kairo und Unterägypten auf den Kanal, der nimmere von den Türken beherrscht wird.



Deutscher Landsturm auf dem Marsch an der russischen Grenze.

Allerlei

Unter Paletotmardern. „Donnerwetter, da hast du ja einen prachtvollen Mantel an. Die Frucht der gestrigen Nacharbeit?“ — „Richtig, und sieh nur, wie ausgezeichnet er sitzt.“ — „Ja, wirklich, man möchte jagen — nach Mäusen gestohlen.“

Der Fortschritt der Wissenschaft. Arzt: „Wie? Sie leiden an Schlaflosigkeit? Essen Sie etwas, bevor Sie zu Bett gehen!“ — Patient: „Aber, Herr Doktor, Sie haben mir doch früher gesagt, ich soll vorn Zubettgehen ja nichts essen!“ — Arzt (würdevoll): „Kann sein. Das war im vorigen Januar. Seitdem hat aber die Wissenschaft außerordentliche Fortschritte gemacht!“

Die Entschuldigung. Ein Richter, der in einem wichtigen Prozesse das letzte entscheidende Urteil hatte, bekam von der einen Partei, die ihn gern in ihr Interesse ziehen wollte, eine Kutsche geschenkt. Kaum hatte die andere Partei durch des Richters eigene Veranlassung etwas davon gehört, als diese eilte, aus Furcht, den Prozeß zu verlieren, dem Richter, der das Urteil in den Händen hatte, ein Paar prächtige Kutschpferde zu schenken, mit denen sich ein regierender Reichsfürst zu fahren nicht hätte schämen dürfen. Endlich ward der Prozeß zum Vorteile der letztgedachten Partei entschieden. Der verlierende Teil gab dem Richter zwar öffentlich Parteilichkeit schuld, allein dieser antwortete auf die Klage: daß man gehofft habe, die Kutsche würde besser fortgehen; sie war zwar geschmiert aber sie konnte doch nicht besser gehen als die Pferde zogen.

„Zwei Viecher an einem Tage.“ Es dürfte bekannt sein, daß man sich früher in Universitätsstädten den Dokortitel kaufen konnte. In Avignon z. B. brauchte man nur zehn Taler zu hinterlegen und man bekam die Würde eines Doktors. So kaufte ein lustiger Advokat sich für zehn Taler

die Doktorwürde, hinterlegte aber noch einmal die gleiche Summe in seinem Hunde gleichfalls den akademischen Titel, den er sich erworben verleihen, da sein Hund sein Hausgenosse sei und sonst leicht getränkt könnte. Dieser Antrag war sehr überraschend, denn noch niemals jemand ein derartiges Ansinnen gestellt. Lange mußte der lustige auf Antwort warten, endlich erschien der Rektor der Universität, gab 10 Taler wieder zurück und sagte: „Das geht heute nicht mehr, denn ich leihen niemals zwei Viechern an einem Tage die Doktorwürde“. Als diesmal der vermeintliche Spatzvogel das Nachsehen, namentlich, den Kreisen seiner Bekannten nur noch sein Hund als Herr Doktor gesprochen wurde, während man ihn diesen Titel verjagte.

Gemeinnütziges

Gespüßter Hecht. Von einem großen, gut vorbereiteten und halbes Hecht werden die großen Gräten entfernt. Man spießt ihn fein mit Salz ihn und bäckt ihn im Ofen mit Butter, unter öfterem Begießen gelb.

Sauce
Parme-
gerieben
Ehne
prila
Nha
beete
dreißig
zig Jahr
Ertrag
und zw
vom
oder
Jahre
Die Zi
sich am
sten
wenn
gleicher
tränkt
fütterte
Am zu
süßsten
und me
tags dr

Ausquellen und Kochen der Getreidekörner emp-
fiehlt sich bei der Geflügelmast. Reis, Hirse und Mais
werden zumeist gequellt und gekocht dargeboten.

Zu Erbsenreisig eignet sich das junge Geäst von
Almen, Haselsträuchern und Buchen in erster Linie, wes-
halb jeht beim Schnitt der Gehölze bereits das Erforder-
liche reserviert werden sollte.

Je früher das Haberfeld bearbeitet ist, um so besser
gedeiht die Frucht. Im Frühjahr aber rühre man mög-
lichst wenig am Ader, weil sonst die Gefahr des Austrocknens vor-

Zusammengesetzter Rätsel.
Zuerst ein Rätsel: „Stille sein!“
Ein Fragewort folgt hinterdrein,
Nest eine Waffe deutscher Art,
Nun das, was oft mit Kraft gepaart,
Nulst was schwarz und zähe fließt —
Ein Laut davon zu streichen ist —
Das Ganze, die Verwandte lag,
An die der Wis sich öfter wagt.
Melitta Berg.

Rätsel.
Ein Gott, wenn man ihn nimmt den
Und stellt, was bleibet, auf den Kopf.
So wird zur Stadt es werden gleich,
In einem vielbesungnen Reich.
Fritz Guggenb.

Problem Nr. 122.
Von A. v. Sponeer in Großlomm
Schwarz.

Schachlösungen:

Nr. 120. 1) f2-f3 T oder Lx B 2.
Sxc7 etc. a) 1. g4xf3 2) Td4
etc. b) 1. e4xf3 2) Td4
etc. c) 1. Te1 2) Txc4 etc.
d) 1. S 2) Txc4 etc.

Nr. 121. 1) Dg1xb6 Txb2 2) D
g1 etc. a) 1. Th3 2) Dc3 etc.
b) 1. Tf5 2) Df2 etc. c) 1.
Le2 2) c6xd7 etc. d) 1. Te5
2) Ld4 etc. e) 1. Sxb3 (Se8) 2)
De3 etc. f) 1. Lg4-f5 (e6)
2) Db6-e3 etc. g) 1. Lg4-h
3) 2) Kc1xc2 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 110. Von Johannsen in Güters-
loh (Westfalen.)

Nr. 111. Von R. Thiele in Kassel, 3.
B. Wehrmann 4. B. C. 83. —
R. Thiele in Weimar, 3. B.
Wehrmann 4. B. C. 83.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Porträts: Gericht. — Des Homonym: Kanton.
Des Bilderrätsels: Das Entreebillet zur Freude ist ein gutes und dann ein ruhiges.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

